

Beim Mordopfer auf dem Gelände von Recycling Lindau findet sich ein Spruchband mit der Aufschrift „Güsel-Touristen sind Grusel“. Gemeinsam mit Kommissarin Müller rätseln Katrin und Oliver, ob dahinter ein Mordmotiv steckt.

Folge 15: Selbstjustiz?

»Könnte es sein«, fasste Katrin die bisherigen Erkenntnisse zusammen, »dass dieser Mann erschossen wurde, weil er eine dubiose Flüssigkeit hier illegal entsorgen wollte? Also ich kann mir das nicht vorstellen.«

»Ich theoretisch schon«, meinte Oliver. »Es gibt doch sicher auch in der Schweiz Wutbürger, die sich bei der Aufrechterhaltung von Recht und Ordnung von den Behörden im Stichgelassen fühlen und sich deshalb zur Selbstjustiz berufen fühlen. Von eigens zu diesem Zweck gegründeten selbsternannten Bürgerwehren hat man jedenfalls schon gehört.«

»Ich bitte dich«, sagte Katrin ungewohnt heftig. »Du glaubst doch nicht, dass sich ein solcher Wutbürger hier auf die Lauer gelegt hat, um illegale Güsel-Touristen zu erwischen und sie dann gleich auch noch erschießt?«

»Scheint mir auch ziemlich weit hergeholt«, mischte sich Ursula in den aufkeimenden Konflikt wischen den beiden ein. »Wir wissen ja noch nicht einmal, ob in dem Kanister Gefährlicheres drin war als verhältnismässig harmloses Altöl. Und wir wissen auch noch nicht, ob der Kanister tatsächlich vom Opfer stammt. Wenn beides nicht der Fall sein sollte, fällt dein Motiv ziemlich rasch in sich zusammen, lieber Oliver.«

Dieser blieb hartnäckig: »Aber wenn doch! Dann ist es doch denkbar, dass jemand mit einem Akt von Selbstjustiz ein deutliches Zeichen gegen das verwerfliche Tun setzen wollte, hochgiftigen Sondermüll illegal zu entsorgen. Dann könnte das Opfer doch tatsächlich von einem durchgeknallten Wutbürger erschossen worden sein.«

Niemand fand seine weit hergeholte Spekulation eines Kommentars für würdig, und Oliver musste einsehen, dass er sich wohl verrannt hatte. Statt darauf zu beharren, lenkte er das Gespräch in eine andere Richtung: »Weiss man denn schon, wer der Tote ist?«

»Ja«, lautete Ursulas Antwort, »er hatte alle Papiere bei sich. Demnach handelt es sich beim Mordopfer um einen gewissen Jakob Ehrbar, 59 Jahre alt, verwitwet, und wohnhaft in Winterthur.«

»Das ist aber doch eine ganze Ecke von hier weg«, grübelte Katrin. »Weiss man denn schon, was er hier gewollt oder gemacht hat?«

Die Kommissarin gab auch diesmal gerne Auskunft: »Nein. Wir wissen auch noch gar nicht, was dieser Ehrbar beruflich gemacht hat.«

»Ich schon«, meldete sich die Stimme eines eben hinzu getretenen jüngeren Mannes. Katrin erkannte ihn. Es handelte sich um Jan Vanderhoek, den Gemeindeschreiber von Lindau. Sie hatte Oliver schon von ihm erzählt, weil sie im Laufe ihres Projekts viel mit ihm zu tun gehabt hatte, vor allem aber, weil sie sich darüber gewundert hatte, dass heutzutage auch jemand mit holländischem Pass Schreiber, und damit einer der leitenden Angestellten einer Schweizer Gemeinde werden konnte. In

jenem früheren Leben, in dem sie auch einmal kommunalpolitisch tätig gewesen war, wäre dies noch undenkbar gewesen. Wobei sie, wie sie gegenüber Oliver hinzugefügt hatte, es durchaus positiv fand, dass sich die Schweiz mittlerweile zu einer offeneren und liberaleren Gesellschaft entwickelt hatte, wie das Beispiel zeigte.

Jan Vanderhoek stellte sich der Kommissarin vor und fügte hinzu, er sei im Auftrag des leider unabkömmlichen Gemeindepräsidenten hier, um aus erster Hand alles zu erfahren, was im Zusammenhang mit dem nunmehr schon dritten Mord in Lindau von Belang sein könnte. Schliesslich müsse sich die Gemeinde eine Kommunikationsstrategie überlegen, um mögliche Reputationsschäden für Lindau zu vermeiden oder zumindest zu minimieren, und dafür seien gesicherte Informationen unerlässlich.

Ursula Müller nahm diese Erklärung entgegen und hakte dann nach: »Sie kannten also das Mordopfer und seine Tätigkeit?«

»Ja«, antwortete der Gemeindeschreiber kurz und bündig. »Dieser Jakob Ehrbar ist mit einer sehr guten Abfindung frühzeitig in Rente gegangen und konnte sich daraufhin ganz auf seine Leidenschaft konzentrieren.«

»Und woraus bestand diese Leidenschaft?«, wollte Oliver wissen.

»Er war Lokaljournalist mit Leib und Seele. Er hat für mehrere lokale und regionale Blätter geschrieben. Und er war erfolgreich, weil sich bei ihm Neugier auf alles und jedes im lokalen Bereich mit einer ausgesprochenen Hartnäckigkeit paarte, wenn es darum ging, einer Geschichte auf den Grund zu gehen.«

In diesem Moment trat ein Spurensicherer zu Kommissarin Müller und berichtete, man habe mittlerweile das Handy des Toten gefunden. »Darf ich das Handy einen Moment behalten, ehe Sie es zur kriminaltechnischen Untersuchung bringen?«, fragte Ursula den Spurensicherer. Dieser guckte erstaunt, weshalb sie anfügte: »Ich werfe gerne einen ersten spontanen Blick auf das Handy eines Mordopfers. Dabei kommt manchmal mehr heraus als bei einer systematischen Untersuchung der gespeicherten Inhalte. Sie haben es ja schon in eine Plastikhülle verpackt, Fingerabdrücke oder DNA-Spuren bleiben also erhalten.«

Der Spurensicherer hatte nichts dagegen und zog ab. Ursula versuchte dieweil, das Smartphone zu aktivieren, sagte aber dann enttäuscht: »Oh, da wird leider ein Zugangscode verlangt.«

Oliver besah sich das Ding und sagte: »Ein iPhone. Braucht einen vierstelligen Zahlencode. Ein paar Versuche haben wir. Als Statistiker weiss ich, dass sehr viele Menschen die einfachste Lösung wählen, um sich den Code merken zu können. Ihr Geburtsdatum zum Beispiel. Also natürlich nur die ersten vier Ziffern, ohne Jahreszahl. Wann ist dieser Ehrbar geboren?«

Ursula schien über ein erstaunliches Zahlengedächtnis zu verfügen. Jedenfalls antwortete sie ohne zu zögern: »Am 23. September. Dann probieren wir es mal mit 2309. Mist, falscher Code. So einfach scheint unser Mordopfer doch nicht gestrickt gewesen zu sein.«

»Offenbar«, musste Oliver zugeben. »Und eine Ehefrau, deren Daten er hätte verwenden können, gibt es auch nicht mehr. Aber wir könnten ja noch die zweitleichteste Lösung versuchen, also das eigene Geburtsdatum einfach umzudrehen. Das wäre dann 9032.«

Tatsächlich klappte es diesmal. Bevor Ursula sich das Handy näher ansehen konnte, setzte Regen ein, dessen Intensität sich zunehmend

verstärkte. Der Gemeindeschreiber machte den Vorschlag, ins Café Kafichanne zu wechseln. Da alle Beteiligten dieses gemütliche Lokal schon kannten, stimmten sie zu und zogen so schnell wie möglich an den unweit vom Tatort gelegenen Place du Café.



Nachdem sich das Grüppchen bei einer Tasse feinstes Kaffees vom größten Schrecken erholt hatte, begann Ursula Müller mit der Untersuchung des Handys. Die Telefonliste erwies sich ohne zusätzliche Abklärungen als wenig aussagekräftig, doch kaum hatte die Kommissarin mit der Sichtung der eingegangenen Mails begonnen, stiess sie einen Pfiff durch die Zähne. Den fragenden Blicken der anderen antwortend sagte sie: »Hier, das muss die letzte eingegangene Mail vor dem Tod des Jakob Ehrbar sein. Ich lese vor:

Lieber Herr Ehrbar

Ich habe eine spannende Story für Sie, die sich als Renner erweisen könnte. Im Recycling Lindau werden krumme Geschäfte mit Sondermüll gemacht. Ich habe schriftliche Belege dafür. Sie können diese Beweise bekommen, da ich will, dass diese schmutzigen Machenschaften aufgedeckt werden. Kommen Sie heute Abend um 21.00 Uhr zum Recycling-Gebäude. Ich werde Ihnen dort die Beweise übergeben. Es wird sich für Sie lohnen!

Hochachtungsvoll ein besorgter Bürger.

Gemeindeschreiber Vanderhoek reagierte als erster: »So, wie ich diesen Ehrbar gekannt habe, ist er sicher auf dieses Angebot eingegangen. Eine gute Story hat der sich nie entgehen lassen.«

»Damit wissen wir, wie das Opfer an den Tatort gelockt wurde«, stellte Katrin fest. »Ist denn ersichtlich, von wem die Mail stammte?«

»Ach, vergiss es«, antwortete an Ursulas Stelle Oliver, der sich mit digitaler Technik bestens auskannte. »Für jemanden, der über ein paar Grundkenntnisse verfügt, ist es ganz einfach, die Herkunft einer Mail zu verschleiern.«

»Ich fürchte, du hast Recht«, sagte Ursula. »Der Absender wird mit grosser Wahrscheinlichkeit anonym bleiben, wenn er es darauf angelegt hat. Und damit wissen wir zwar, warum das Mordopfer am Tatort war, haben aber keine Ahnung, aus welchem Motiv es dorthin gelockt und dann umgebracht wurde.«

Oliver hakte nach: »Könnte es denn sein, dass an der Geschichte mit den schmutzigen Geschäften rund um Sondermüll etwas ran ist? Ich meine, ist es vorstellbar, dass hinter den Kulissen von Recycling Lindau solche krummen Touren ablaufen? Immerhin ist bekannt, dass mit der illegalen Entsorgung von Sondermüll sehr viel Geld gemacht wird.«

Sie entscheiden: Sind illegale Sondermüll-Entsorgungen durch Recycling Lindau denkbar, oder ist das unvorstellbar?

o denkbar, weil viel Geld lockt

o unvorstellbar, dass so etwas in Lindau möglich wäre

Lesen Sie in einer Woche, wie die Geschichte nach Ihrem Entscheid weitergeht